

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 12

Nachwort: Zum Schluss
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Schluss.

Wenn wir den ganzen Jahrgang 1925 unserer Zeitschrift überschauen, so werden wir gewiss, wie immer, manches vermissen und manches tadeln. Eines dagegen wird wohl ein gerechtes Urteil zu geben müssen: Es ist eine grosse Arbeit geleistet worden. Auch fehlte dieser Arbeit nicht die innere Einheitlichkeit. Sie galt eigentlich durch und durch der Neugestaltung und Neubegründung unseres ins Chaos aufgelösten Lebens, besonders des Gemeinschaftslebens. Dass dabei der Kampf gegen den Krieg, das heisst: gegen den uns drohenden Weltuntergang, noch immer eine Hauptrolle spielte, liegt wohl in der Natur der Dinge. Denn wie hier schon oft gesagt worden ist, stellen wir uns nicht selbst unsere Aufgaben, etwa von dogmatischen Gesichtspunkten aus oder aus individueller Neigung und individueller Willkür, weil es uns so behagte, sondern lassen sie uns von Dem stellen, der uns in der Not und Verheissung der Zeit begegnet. Unser Kampf gegen das drohende Verderben, das sich in der Weltkriegs- (und Bürgerkriegs-) Gefahr konzentriert, ist aber nicht bloss negativ, sondern durchaus positiv: er bedeutet zugleich die Entfaltung einer neuen Gestalt des Lebens, besonders des Gemeinschaftslebens und bedeutet einen neuen Geist und Sinn. Nichts ist darum ungerechter und verständnisloser, als wenn man von dieser unserer Arbeit, diesem unserem Kampf immer wieder etwa behauptet, sie bedeuteten „bloss Politik“. Sie bedeuten das Hineintragen der Gerechtigkeit Gottes in alles Leben, insbesondere das Völkerleben, die politischen und sozialen Ordnungen der Welt. Das aber ist, wie Gott durch seine Führung der Geschichte deutlich genug zeigt, die Aufgabe unserer Tage.

Dass gerade im Ringen mit dieser Aufgabe sich neue erschliessen, dass in der politischen und sozialen Krisis sich eine noch viel tiefere und weittragendere kund tut, war von Anfang an Kern und Stern unserer Botschaft. Aber jene Aufgabe darf nicht übersprungen werden. Ungeduldige, vielleicht von persönlichem Ehrgeiz nicht freie Hast, über diese „vorletzten“ Dinge weg zu den „letzten“ zu dringen, würde, meine ich, Gottes eigener Führung und Erzieherarbeit vorgreifen und verhindern, dass die „letzten“ zu ihrer, das heisst: zu Gottes Zeit, mit organischer Notwendigkeit und mit der Kraft und Reife des Notwendigen hervorbrächen. Wenn man so viel davon redet, dass es gelte, eigenes Machen aufzugeben und Gott allein machen zu lassen, so sollte man sich gerade in der Hauptsache selbst daran halten. Man kann eine Sache durch vieles Reden davon am wirksamsten verhindern.

Wer die Arbeit der „Neuen Wege“ und der sog. religiös-sozialen Bewegung, soweit sie ähnlich orientiert ist, wirklich verfolgt hat,

wird über die Art, wie wir unserer Aufgabe dienen, klar geworden sein. Wir sind von unserem G l a u b e n, nicht von irgend einer Ethik oder Politik aus, in die Weltaufgaben der Zeit hineingegangen, um darin s e i n e Forderung und s e i n e Verheissung zu vertreten. Es galt, politische, soziale und kulturelle Dinge von diesem Gesichtspunkt aus anzufassen. Aber wir haben die „letzten“ Dinge nie vergessen und haben auch von Zeit zu Zeit angehalten, um sie, so weit sie dafür reif waren, in den Vordergrund zu rücken. Ganze Jahrgänge der „Neuen Wege“ sind immer wieder dieser e i n e n Aufgabe gewidmet gewesen. Auch darf man nie vergessen, dass wir nicht nur in den „Neuen Wegen“ und durch sie arbeiten, sondern dass diese nur e i n Ausdruck unseres ganzen Wirkens bilden und dass es der Natur der Sache entspricht, wenn sie etwas mehr ein Organ des Tageskampfes sind.

Gerade was unsere Arbeit im Jahr 1925 betrifft, wird man nicht sagen können, dass sie bei der politischen und sozialen Oberfläche der Dinge stehen geblieben sei. Es handelte sich für uns immer umgekehrt um eine Beleuchtung dieser Dinge vom Mittelpunkt aus, von dem Glauben an die Herrschaft Gottes über alle Wirklichkeit aus. Gerade in diesem Jahrgang ist wohl das besonders charakteristisch, dass wir immer wieder und an manchen Punkten stärker als zuvor zu diesem geistigen Hintergrund aller Probleme der Zeit, besonders der gesellschaftlichen, vorgedrungen sind. Es darf wohl behauptet werden, dass nun in Bezug auf die Fragen und Aufgaben, die in dieser Hinsicht in Betracht kommen, das Wesentliche, was zu unserer Aufgabe gehört, geleistet sei.

Nun können wir weiter gehen, immer im Gehorsam gegen unsern Arbeitsherrn und so, dass die alten Aufgaben nicht einfach fallen gelassen, sondern fortgeführt werden, aber neue in den Vordergrund treten. Es ist ja wirklich so, dass die von Gott geleitete, ja gestossene Bewegung nun wieder neue Fragen „letzter“ Art hervorgetrieben hat, die reif sind. Wir wollen uns ihnen auch in den „Neuen Wegen“ vorwiegend zuwenden. Dieses Versprechen haben wir zwar schon mehrfach gegeben, glauben nun aber, es jetzt mit Gottes Erlaubnis und Hilfe auf umfassendere und intensivere Weise halten zu können. Davon soll zu Beginn des neuen Jahrganges mehr gesagt werden.

Wenn ich also meine, dass der Inhalt und Gegenstand der im Jahre 1925 geleisteten Arbeit gerechtfertigt sei, so sollen die ihr anhaftenden Mängel nicht geleugnet werden. Einer ist mir besonders peinlich: dass diese Arbeit in so weitgehendem Masse von dem jetzigen Redaktor selbst geleistet worden ist. Das geschah gar nicht etwa, weil es ihm so am liebsten gewesen wäre. Der Hauptgrund ist vielmehr gerade die zeitweilig fast unerträgliche Ueberlastung

durch Arbeit und hartes Erleben gewesen, die ihm nicht Zeit und Kraft für die sehr schwierige Aufgabe der Organisation einer reichen Mitarbeit Anderer liess. Diese soll nun an die Hand genommen werden, wobei freilich nicht verschwiegen werden soll, dass sie auch durch das Verhängnis der Zersplitterung unserer Kräfte sehr erschwert wird. Es wäre hier eine grosse Klage und auch Anklage zu erheben, wenn sie etwas fruchtete!

Mehr noch als diesen von mir selbst so sehr beklagten Umstand haben wohl wieder manche Leser den Kampfeston empfunden, der auch in diesem Jahr wieder durch die „Neuen Wege“ gegangen ist. Gewiss würde ich selbst am Schlusse des Jahres „als der Tag kühle geworden,“ dieses und jenes etwas anders sagen. Aber der Leser möge bedenken, dass wir eben aus dem Tage heraus, wenn auch nicht bloss für den Tag, arbeiten und dass darum die Leidenschaft des Tages, die aus der Hitze des Kampfes entsteht, bei dieser Arbeit nicht fehlen kann. Und soll sie denn überhaupt fehlen? Genügt nicht, dass sie lauter sei, das heisst: der S a c h e gelte, nicht einem Nebenziel? Die „Neuen Wege“ entstehen in einer Schmiede, wo die Esse glüht und auf dem Amboss der Hammer arbeitet. Da sprühen Funken, die vielleicht etwa einen Vorübergehenden treffen, da entsteht Lärm, der etwa einen Ruhigen stört — aber kommt es nicht darauf an, dass geschmiedet wird, Waffen geschmiedet „ohne Fährde, Flammenschwerter für das Recht,“ kommt es nicht darauf an, dass es Feuer gibt? Ich kann auch hier nur das Eine sagen: Auch wo wir das Schwert führen, geschieht es gewiss in menschlicher Fehlbarkeit, aber nicht aus eigener Lust.

Die „Neuen Wege“ dienen, so gut sie es verstehen, der W a h r h e i t, mit Kelle und Schwert, lieber mit der Kelle, aber, wenn es sein muss, halt auch mit dem Schwert, beides, so gut sie's verstehen, im Auftrag ihres Meisters. Sie haben heute, in der Luft der Stagnation und Reaktion, einen schweren Stand und manche Umstände sind ihnen ungünstig. Aber ihre Aufgabe bleibt. So appellieren sie halt wieder an die Treue und den Eifer ihrer Freunde, der alten und der neuen! Und inzwischen gute Weihnachten und gesegnete Jahreswende!

Die Redaktion.

Zur Jahreswende.

Ergründe kühn das Leben
Vergiss nicht in der Zeit,
Dass mit verborgnen Stäben
Misst die Unendlichkeit.

Gottfried Keller.